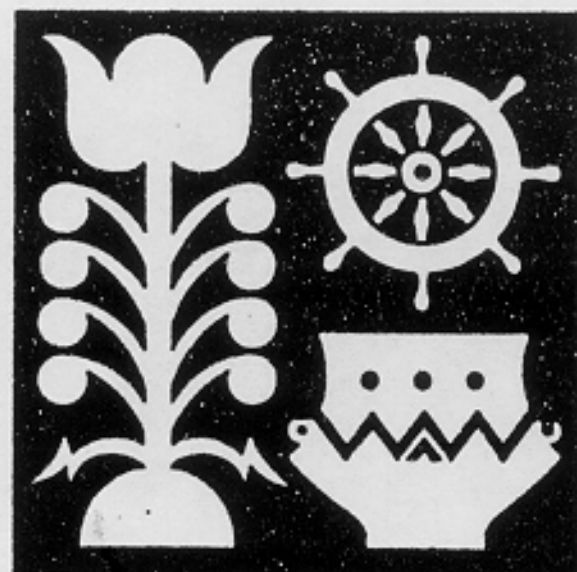


NIEDERDEUTSCHES HEIMATBLATT

Mitteilungsblatt der Männer vom Morgenstern
Heimatbund an Elb- und Wesermündung e. V.

Mai 1978
Nr. 341



Neue Zeichen weisen den Weg

Ein neues Betonungssystem in der südlichen Nordsee

Die Seezeichenschiffe der Wasser- und Schifffahrtsverwaltung des Bundes haben ab April bis Juni d. J. Großeinsatz! In diesen Monaten muß die gesamte Betonung auf den Seeverkehrswegen der Bundesrepublik Deutschland im Nordseebereich auf ein neues international vereinbartes System umgestellt werden. Hierzu ist es erforderlich, mehr als 2000 Seetonnen nach genauem Zeitplan aufzunehmen, zu den Tonnenhöfen zu bringen, sie dort systemgerecht umzurüsten (Form, Farbe, Beschriftung, Kennung) und auf z. T. neuen Positionen wieder auszulegen. Allein im Bereich des Wasser- und Schifffahrtsamtes Bremerhaven müssen in kurzer Zeit 205 Seetonnen, darunter 55 Leuchttonnen, so „bearbeitet“ werden.

Warum müssen diese umfangreichen Betonungsänderungen durchgeführt werden und was sind die Vorteile des neuen Systems?

1975 gab es in der Welt noch mehr als 30 verschiedene Betonungssysteme, deren Regeln sich teilweise widersprachen. Schwere Schiffsunfälle waren auf diese verwirrende Vielfalt zurückzuführen.

Der Internationale Seezeichenverband (IALA) hat deshalb in den letzten Jahren den Versuch zu einer Vereinheitlichung gemacht und eine Arbeitsgruppe beauftragt, Vorschläge für ein neues, international anwendbares Betonungssystem zu erarbeiten. Von der Arbeitsgruppe waren dabei drei Bedingungen zu berücksichtigen:

- die Notwendigkeit, das vorhandene Betonungsmaterial aus wirtschaftlichen Gründen weitestgehend weiter zu verwenden,
- die Notwendigkeit, festzulegen, daß rote Feuer grundsätzlich nur an einer Fahrwasserseite, an Backbord oder an Steuerbord, verwendet werden, und
- die Notwendigkeit, laterale und kardinale Zeichen kombiniert anwenden zu können.

Es ist der Arbeitsgruppe in mehrjähriger Tätigkeit gelungen, die 30 verschiedenen Systeme auf nur zwei zu reduzieren. Hierdurch ist ein wesentlicher Beitrag zur Erhöhung der Verkehrssicherheit auf den internationalen

Seeverkehrswegen erreicht worden! Das eine System (System „A“, rot an Backbord) erlaubt die Kombination lateraler Zeichen (Seitenbezeichnung) und kardinaler Zeichen (Richtungsbezeichnung), wobei „Rot“ nur an Backbord verwendet wird.

Das System „B“ erlaubt nur laterale Zeichen und verwendet „Rot“ an Steuerbord.

Die europäischen Seezeichenverwaltungen haben sich für das System „A“ entschieden, weil es den Bezeichnungserfordernissen in den europäischen Gewässern am besten gerecht wird.

Die Prinzipien dieses Systems sind folgende:

- Alle Arten von Zeichen — laterale und kardinale — können kombiniert Anwendung finden, da sie bei Tag und Nacht einwandfrei unterschieden werden können.
- Bei den lateralen Zeichen werden grundsätzlich nur die Farben „Rot“ und „Grün“ gemäß einer vereinbarten Bezeichnungsrichtung verwendet.
- Kardinale Zeichen zeigen an, wo sich das tiefste Wasser im Bereich einer Gefahrenstelle befindet. Diese Zeichen fallen am Tage besonders durch ihre doppelten konischen Toppfeile und ihren gelb/schwarzen Anstrich und nachts im Falle einer Bezeichnung durch auffällige weiße Funkel- bzw. schnelle Funkelkennungen auf.
- Gefahrenstellen geringer Ausdehnung werden durch Einzelgefahren-

Zeichen markiert, wenn allseits tiefes Wasser vorhanden ist.

— Mitte-Fahrwasser-Zeichen finden für Ansteuerungszwecke und die Achsbezeichnung eines Seeverkehrsweges Anwendung.

— Durch gelbe Sonder-Zeichen, die in erster Linie keinen Navigationszwecken dienen, können alle Punkte und Gebiete gekennzeichnet werden, auf die die Schifffahrt besonders hingewiesen werden muß. Die genaue Bedeutung ist aus Seekarten und nautischen Handbüchern zu erfahren.

— Auf „neue Gefahren“ wird in Zukunft durch die Doppelung der kardinalen und lateralen Zeichen aufmerksam gemacht, solange die Gefahr noch nicht allgemein bekannt geworden ist. Auf dem Doppelzeichen kann zusätzlich ein „Racon“ (aktive Radarantwortbake) mit der Funkkennung „W“ angebracht werden, wenn dies von der Art der „neuen Gefahr“ her erforderlich erscheint.

Die Umstellung der Betonung erfolgt aufgrund internationaler Vereinbarung. Der Inhalt des Systems ist das Ergebnis mehrjähriger Expertentätigkeit; ein mühevoll erreichter Kompromiß, von dem abzuweichen nun nicht mehr möglich ist.

Jede Umstellung ruft eine zeitlich begrenzte Phase der Unsicherheit hervor. Je schneller das neue System bekannt und in seinem Inhalt verstanden wird, desto schneller tritt das ein, was international mit der Maßnahme bezweckt werden soll: durch Verein-



heitlichung mehr Sicherheit auf den Seeverkehrswegen zu erreichen.

Die Systematik des neuen Systems „A“, rot an Backbord, ist hier übersichtlich dargestellt.

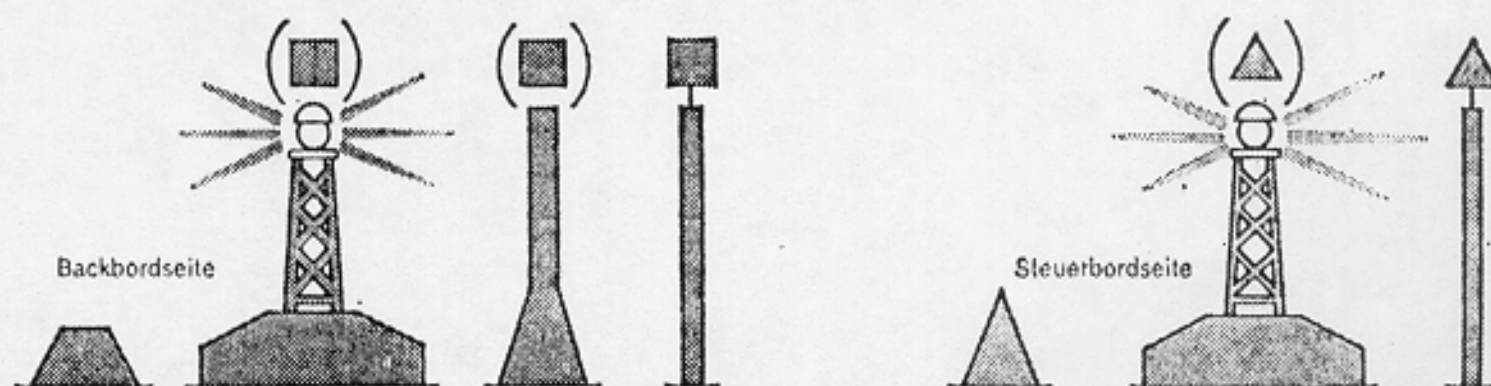
Im einzelnen dazu folgende Angaben:

a) Laterale Zeichen dienen der Seitenbezeichnung eines Seeverkehrsweges. Die Bezeichnungsrichtung ist von See kommend hafenwärts gerichtet. Bei Inseln verläuft die Richtung im Uhrzeigersinn um die Landmasse.

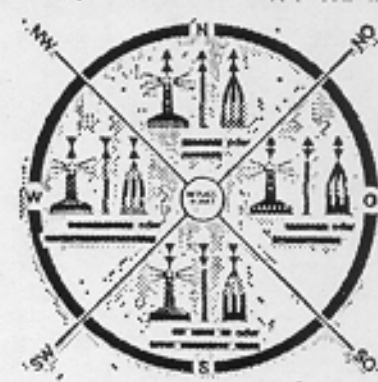
An der Backbordseite (in Bezeichnungsrichtung gesehen links) werden rote Stumpf- oder Spierentonnen bzw. rote Leuchttonnen mit rotem Feuer verwendet. Die Backbordtonnen sind durch gerade Zahlen (2, 4, 6...) in Bezeichnungsrichtung fortlaufend nummeriert. Falls erforderlich (z. B. an Fahrwasserverzweigungen), erhalten die

Fortsetzung Seite 2

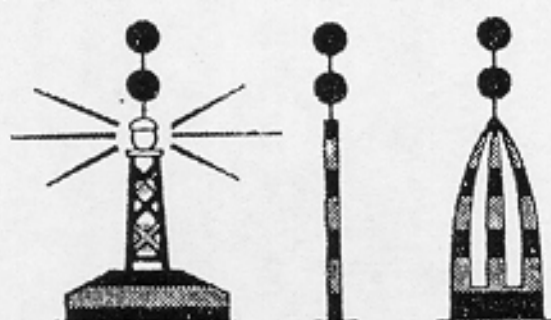
1. Laterale Zeichen



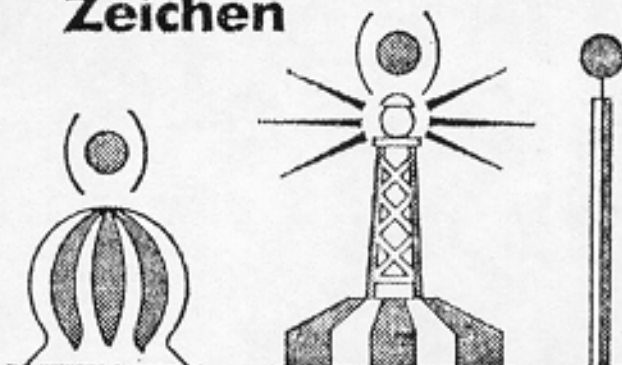
2. Kardinale Zeichen



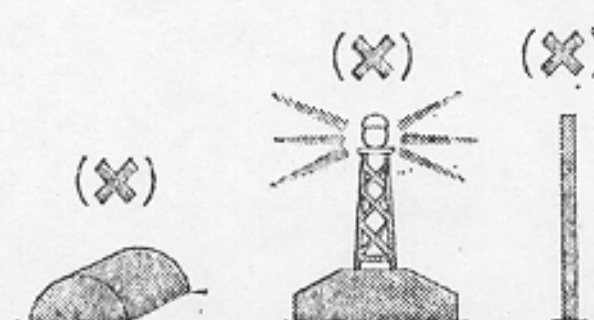
3. Einzelgefahr-Zeichen



4. Mitte-Fahrwasser-Zeichen



5. Sonder-Zeichen



Neue Zeichen...

Fortsetzung von Seite 1

roten Tonnen rote zylindrische Toppzeichen.

An der Steuerbordseite werden künftig anstelle der schwarzen Tonnen grüne Spitz- oder Spierentonnen bzw. grüne Leuchttonnen mit grünem Feuer verwendet. Die Steuerbordtonnen sind nicht mehr durch fortlaufende Buchstaben (A, B, C...) gekennzeichnet, sondern durch fortlaufende ungerade Zahlen (1, 3, 5...). Falls erforderlich (z. B. an Fahrwasserzweigungen), erhalten die grünen Tonnen grüne kegelförmige Toppzeichen (Spitze nach oben).

Die roten und grünen Kennungen der Leuchttonnen können künftig grundsätzlich beliebig gewählt werden. Dies ermöglicht z. B. das Auslegen von roten/grünen Tonnenpaaren mit gleicher Kennung.

Wenn eine laterale Fahrwasserzone zugleich einen besonderen Punkt oder ein besonderes Gebiet bezeichnet, auf das die Schifffahrt hingewiesen werden soll, so erhält eine solche Tonne unter der Zahl eine besondere Beschriftung

(z.B. $\frac{18}{T\text{-Reede}}$ oder $\frac{7}{Mittelrinne}$).

b) **Kardinale Zeichen** bezeichnen Gefahrenstellen im Bereich eines Seeverkehrsweges (Richtungsprinzip). Kardinale Tonnen haben Baken- oder

Quadrant	Kardinale (Richtungs-)Zeichen		
	Toppzeichen	Symbol für Anstrich	Feuerkennung
Nord		schwarz	SFkl.
		gelb	Fkl.
Ost		schwarz	SFkl. (3) — 5s
		gelb	Fkl. (3) — 10s
		schwarz	
Süd		gelb	SFkl. (6) + Blk. — 10s
		schwarz	Fkl. (6) + Blk. — 15s
West		gelb	SFkl. (9) — 10s
		schwarz	Fkl. (9) — 15s

Spierenform, einen gelb/schwarzen Anstrich und in jedem Fall zwei konische kegelförmige schwarze Toppzeichen. Aus der Stellung der Kegelspitzen ist der bezeichnete Quadrant zu erkennen. Die Kegelspitzen zeigen zum schwarzen Anstrich auf den gelb/schwarzen Tonnen.

Nachts können kardinale befeuerte Tonnen leicht an ihrer markanten weißen Funkel- bzw. schnellen Funkelkennung erkannt werden.

Dazu die nebenstehende Übersicht:

Bei den Kennungen der kardinalen Tonnen hat das Zifferblatt der Uhr Pate gestanden. Ostquadrant = 3 Uhr = SFkl. (3) oder Fkl. (3), Westquadrant = 9 Uhr = SFkl. (9) oder Fkl. (9). Das Kennungsprinzip ist allgemein leicht verständlich.

c) **Einzelgefahr-Zeichen** haben Spieren- oder Bakenform und werden nur über Gefahrenstellen von geringer Ausdehnung ausgelegt/gesetzt, wenn allseits tiefes Wasser vorhanden ist. Einzelgefahr-Zeichen sind schwarz und tragen ein oder mehrere breite rote Anstrichbänder. Sie sind durch zwei schwarze Bälle übereinander (Toppzeichen) besonders gekennzeichnet. Befeuerte Einzelgefahr-Zeichen haben die weiße Kennung Blitzgruppe (2).

d) **Mitte-Fahrwasser-Zeichen** finden Anwendung für die Bezeichnung von Ansteuerungspunkten und Mittellinien von Seeverkehrswegen. Ihre Form kann kugel- oder spierenförmig sein. Ihr Anstrich ist rot/weiß senkrecht gestreift. Als Toppzeichen kann in besonderen Fällen ein roter Ball Anwendung finden. Auf befeuchten Tonnen werden weiße Kennungen mit langen Lichterscheinungen angewendet. Z. B. Gleichtakt- oder unterbrochene Feuerkennungen.

e) **Sonder-Zeichen** dienen in erster Linie nicht der Navigation, sondern der Kennzeichnung von Punkten und Gebieten, die der Schifffahrt bekanntgegeben werden sollen. Die besondere Bedeutung solcher Punkte ist in den Seekarten erläutert. Mit Sonder-Zeichen werden z. B. bezeichnet: ozeanographische Meßstellen, Bagger-schüttstellen, Kabel- und Rohrleitungskreuzungen, zivile und militärische Schutzbereiche... Für Sonder-Zeichen können gelbe Faß- oder Spierentonnen, die in besonderen Fällen durch ein gelbes Kreuz als Toppzeichen gekennzeichnet sind, verwendet werden. Befeuerte Sonder-Zeichen zeigen gelbes (das ist neu!) Licht mit beliebiger Kennung. Anwendungsgrundsatz ist, daß Sonder-Zeichen weder in ihrer Form noch in ihrer Kennung mit in der Nähe liegenden Navigationszeichen ähnlich sein dürfen (Verwechslungsgefahr).

f) **Neue Gefahren** werden künftig durch doppelt ausgelegte kardinale oder laterale Zeichen gekennzeichnet. In begründeten Fällen kann auf einem der Zeichen ein Racon mit der Funkkennung „W“ angebracht werden. Ist die „neue Gefahr“ allgemein bekanntgeworden, dann wird eines der Zeichen eingezogen.

Das neue internationale Betonungssystem „A“ (Rot an Backbord), für das sich bereits die meisten europäischen Staaten entschieden haben, wird durch seine Einfachheit und Logik zur Verbesserung der Verkehrssicherheit wesentlich beitragen.

In diesen Monaten stellt die Bundesrepublik Deutschland ihre Betonung im Nordseebereich auf das neue System um. Zwei Jahre später folgt die Umstellung auch im Ostseebereich. Bis dahin gelten das neue System im Nordseebereich und das alte System im Ostseebereich nebeneinander.

Dr.-Ing. Günter Hovers

Hartung, W.: Die internationale Harmonisierung der Betonungssysteme. Hansa 1976 Nr. 22

Hartung, W.: Übereinkommen über die Einführung des maritimen Betonungssystems „A“. Verkehrsblatt H. 16, 1977.

HEH

Beachtenswertes im Land zwischen Elb- und Wesermündung



Der Gasthof „Schloß Morgenstern“ im nördlichen Bremerhavener Stadtteil Weddewarden ist fast 100 Jahre alt. Der Gastwirt Wilhelm Jürgens hat ihn 1881 errichten lassen. Beim Ausheben der Baugrube war man damals auf Reste der an dieser Stelle 1518 erbauten und zerstörten Burg am südlichen Dorfausgang gestoßen.

Nach dem Sieg der Söldner des bremischen Erzbischofs Christoph am 23. 12. 1517 beim Wremer Tief über die ihre Unabhängigkeit verteidigenden Wurster hatten die Bewohner dieser Marsch zu Anfang des Jahres 1518 im Imsumer Frieden u. a. der Bedingung zustimmen müssen, daß seine Fürstliche Gnaden (F. G.) „tho wedeworden ejne veste ofte Borch leggen vnd befallen vnd betymmern tho syner F. G. willen vnd bequemeit“. Im Volksmund wurde diese Burg bald „de morgensterne geheten“. Bereits im Frühjahr wurde mit dem Bau begonnen und Holz dafür auf Aller und Weser in Flößen herangeschafft. Jedoch erhoben sich die Wurster im August desselben Jahres gegen den neuen Landesherrn und dessen Besat-

zung. Nach kurzer Beschießung wurde nun die verfallene Zwingburg Morgenstern im Süden des Landes Wursten bis auf die innerirdischen Grundfundamente zerstört; auch die schützenden Wälle und Gräben wurden beseitigt. Die Burg ist nach der endgültigen Besitznahme Wurstens durch den Erzbischof nach 1525 nicht wieder aufgebaut worden.

Der Marschdichter Hermann Allmers, der noch 1881 von dem Leher Bürgermeister Fels von der Entdeckung der Grundmauern dieser alten Feste erfahren hatte, gab die Anregung, dem neuen Gasthof den Namen „Schloß Morgenstern“ zu geben. Ebenfalls stammte von ihm der Gedanke, dort bei einer Zusammenkunft mit Gleichgesinnten im Jahre 1882 die ständige Runde der „Männer vom Morgenstern“ zu gründen, aus der sich im Laufe der folgenden Jahrzehnte der große Heimatbund an Elb- und Wesermündung entwickeln sollte.

Auf Veranlassung dieser „Männer vom Morgenstern“, insbesondere von Allmers, Fels und des Bremerhavener

Stadtdirektors Gebhard, wurde als Versammlungsraum unmittelbar am Haupteingang in der Südostecke des Gebäudes schon bald eine historische Gaststube eingerichtet, die bis heute ziemlich unverändert erhalten ist. Die Ausstattung, die hauptsächlich aus einer Täfelung der Wand, einem Wandschrank sowie Tischen und Stühlen besteht, wurde damals von den Mitgliedern des jungen Bundes finanziert. Der Raum ist in den sechziger Jahren gründlich renoviert worden.

Nach Meinung des Heimatbundes der „Männer vom Morgenstern“ sollte das Kerngebäude von 1881, das in seinem Grundriß den inzwischen selten gewordenen typischen Landgasthöfen des vorigen Jahrhunderts mit dem großen Mittelflur entspricht, unter Denkmalschutz gestellt werden. Die Erhaltungswürdigkeit dieses Hauses, mit dem mancher älterer Bremerhavener zudem liebe Jugenderinnerungen verbindet (besonders an den langjährigen Gastwirt Hinrich Dreier), dürfte bei den zuständigen amtlichen Stellen hoffentlich bald anerkannt werden.

Morgenstern-Ehrenmitglied Walter Höpcke †

Er säte auf mehreren Feldern

Am 11. Mai 1978 verstarb im 86. Lebensjahr plötzlich in Cuxhaven der langjährige dortige Museumsleiter und Stadtarchivar, Sonderschulkonrektor a. D. Walter Höpcke, der mehr als sechs Jahrzehnte Mitglied des Heimatbundes der Männer vom Morgenstern gewesen ist. Dreißig Jahre, seit seiner ersten Wahl 1948, zählte er als stellvertretender Schriftführer auch zum Morgenstern-Vorstand.

Der Nachkomme eines an der Elbmündung in Ritzebüttel und Döse alt-eingesessenen Bauern-, Schiffer- und Handwerkereschlechts, dessen ältester nachweisbarer Namensvorfahr, der „Pilot“ (Lotse) Johann Höpcke, 1644 auf Neuwerk ein Fischerhaus erwarb und dessen Söhne sich nach der verheerenden Weihnachtsflut von 1717 auf dem Festland im hamburgischen Amte Ritzebüttel ansiedelten, hat sich bis in sein hohes Alter, das er rüstig und fleißig erlebte, mit der Abfassung eines nun leider nicht vollendeten Sippenbuches der Stadt Cuxhaven intensiv beschäftigt.

Walter Höpcke hatte sich in seinem langen Leben ungemein profunde familienkundliche und historische Kenntnisse sonderlich über den Landstrich im äußersten Norden des heutigen Landkreises Cuxhaven erworben. Einer seiner Lehrer auf der Höheren Staatsschule, Professor Georg Hindrichson, hatte den am 10. Juli 1892 in der Seestadt an der Elbmündung geborenen Sohn eines Gärtnereisters schon als Fünfzehnjährigen zu genealogischen Studien angeregt. Dieser Arbeit ist der Heimgegangene dann länger als siebenzig Jahre treu geblieben.

Nach der Berufsausbildung auf der Präparandenanstalt und dem Lehrerseminar in Stade sowie der Ableistung des einjährig-freiwilligen Militärdienstes trat Höpcke 1913 seinen Schuldienst in seiner Vaterstadt an. Seine unterrichtliche Tätigkeit hat er an mehreren Cuxhavener Schulen ausgeübt; zuletzt, von 1939 bis zu seiner Pensionierung 1957, wirkte er an der Wichernschule als Sonderschulpädagoge.

Daneben ist in erster Linie seine vielfältige, erfolgreiche Arbeit auf dem Felde von Landesforschung und Landespflege geradezu vorbildlich gewesen: Seit 1922 begann Höpcke mit dem Aufbau stadtgeschichtlicher und volkskundlicher Abteilungen des Cuxhavener Heimatmuseums im Keller der Ritzebütteler Schule. 1926 siedelte er damit in den alten Hafenbahnhof und 1949 endlich in das Schloß Ritzebüttel um. Seiner Initiative verdankte Cuxhaven auch seit 1928 sein erstes Freilichtmuseum in dem alten Hirtenhaus im Stadtteil Stickenbüttel, welches jedoch ein Opfer der Kriegs- und Nachkriegswirren werden sollte. Aufgrund seiner Kenntnisse und Aktivitäten wurde Höpcke 1937 zum ehrenamtlichen Archivpfleger für das ehemalige Hamburgische Amt Ritzebüttel ernannt. Schon im Jahr zuvor hatte er mit der systematischen Verkartung der Kirchenbücher dieser Region begonnen. Diese ungewöhnlich zeitraubende Arbeit, aus der heraus das eingangs genannte Cuxhavener Sippenbuch erwachsen sollte, bildete die Grundlage für weitere genealogische Studien. Während der Kriegswirren gelang Höpcke weitgehend die Sicherung des Museums- und Archivgutes, das er nach Cadenberge auslagerte. Nach dem Kriege, 1948, wurde er zum Stadtarchivar ernannt. Diese Tätigkeit hat er bis 1972 ausgeübt, als er in Hermann Borrmann einen interessierten Nachfolger gefunden hatte.

Zu Recht gilt der nun Heimgegan-

gene in seiner Vaterstadt auf kulturellem Gebiet zu der rührigen Gründergeneration, die auf mehreren Feldern säte und gute erste Ernte einbringen konnte. Neben der genannten Museums- und Archivtätigkeit verdient auch Höpckes Gründung zweier Jugendherbergen und des Plattdeutschen Krings hervorgehoben zu werden.



Walter Höpcke (4. von rechts) im Kreise von Mitgliedern der familienkundlichen Arbeitsgemeinschaft, der er sehr fehlen wird.

Nicht vergessen werden darf, daß der Verstorbene in vielen Vorträgen und Veröffentlichungen sein Wissen zusammengefaßt hat. Ein großer Teil der Aufsätze ist seit 1956 in den Jahrbüchern der Männer vom Morgenstern erschienen.

Selbstverständlich hat der rührige und einsatzbereite Mann im Alter

mancherlei Ehrungen erfahren. 1958 bereits erhielt er das Bundesverdienstkreuz und 1968 den Niedersächsischen Verdienstorden I. Klasse. 1967 wurde ihm der mit 4000 DM dotierte Hermann-Allmers-Preis zuerkannt mit den lobenden Worten: „Die jahrzehntelange Tätigkeit des Preisträgers hat vor allem das Wissen um die Geschichte des ehemaligen Amtes Ritzebüttel einschließlich der Insel Neuwerk erheblich bereichert. Durch die Verleihung des Preises soll zugleich die mit der Herausgabe des Werkes „Siedlungsforschung der Stadt Cuxhaven“ verbundene Arbeitsleistung anerkannt werden“. Schon 1962 war Höpcke anlässlich seines 70. Geburtstages zum Ehrenmitglied des Heimatbundes der Männer vom Morgenstern ernannt worden.

Bei der Trauerfeier in der Döser Kirche am Mittwoch nach Pfingsten war denn auch eine Reihe von Morgensternern anwesend, besonders aus der familienkundlichen Arbeitsgemeinschaft des Heimatbundes, dem sich der Heimgegangene als der Obmann im Cuxhavener Bereich stets eng verbunden wußte. In Dankbarkeit nahm man Abschied von Walter Höpcke, dessen Wirken für die Heimat beispielhaft gewesen ist.

Heinrich E. Hansen

„Wenn die Gewaltigen klug sind, gedeiht die Stadt“ Internationale Städtetagung – Denkmalpflege zwischen Bürgersinn und Bürokratie

Die V. Internationale Städtetagung — Die alte Stadt morgen — fand vom 27. bis 30. April 1978 in Biberach an der Riß statt. Über 300 Teilnehmer aus der Bundesrepublik, Italien, der Schweiz, Frankreich, den Niederlanden, Österreich und Ungarn hatten sich dort zusammengefunden und vertraten insgesamt 32 Städte. Über den regionalen Rahmen hinaus, verdient grundsätzlicher Gedanken und Erörterungen Beachtung. Von besonderem Gewicht war, daß sich hier Vertreter dieser Tagung gerade wegen mancher verschiedener Disziplinen zu einem gemeinschaftlichen Gespräch zusammengefunden hatten. Architekten und Kommunalbeamte waren neben Historikern, Archivaren und Denkmalpflegern anzutreffen.

In einer öffentlichen Podiumsdiskussion ging es zunächst um Fragen von Altsiedlungsfragen. Dabei wurde von verschiedenen Seiten die Ansicht vertreten, daß Fragen des Denkmalschutzes unmittelbar von dem Bürger selbst aufgegriffen und erledigt werden müßten. Beim Denkmalschutz ginge es nicht allein um die Erhaltung mehr oder minder wichtiger Gebäude oder Ensembles, sondern um die Lebensqualität des Bürgers schlechthin. Der bekannte Stuttgarter Architekt Professor Hans Kammerer vertrat den Standpunkt, Denkmalpflege sei zu kompliziert, als daß man sie den Denkmalpflegern allein überlassen könnte. Die Podiumsdiskussion ergab außerdem, daß Denkmalpflege auch als Sozialplanung verstanden werden müsse. Es gäbe die Gleichung Denkmalschutz = Sozialschutz. Staatssekretär Dr. Abrecht begrüßte an Stelle des verhinderten Bundesministers für Raumordnung, Bauwesen und Städtebau, Dr. Dieter Haack, die Tagungsteilnehmer. In seinem grundlegenden Referat hob er die Krise zwischen Denkmalpflegern und Planung heraus. Die Denkmalpflege sei bereits ein Produkt der Romantik zu Beginn des 19. Jahrhunderts. Abrecht forderte die Synthese von restaurierender Erhaltung und

künftigen Funktionen. Er betonte weiter, die Wachstumsrate steige nicht mehr an, städtische Probleme bestünden heute nicht mehr im Zuzug, sondern in der Umverteilung innerhalb der Stadt. Daher stünden heute nicht mehr allein Fragen der Quantität, sondern vornehmlich der Qualität zur Debatte. Dr. Olaf Schwencke, Präsident der Denkmalschutzkommission der parlamentarischen Versammlung des Europarates, stellte in seinem Festvortrag „Urbanum und Humanum: Europapolitik und Stadtverwaltung“ die Identität des Urbanen mit dem Humanen heraus. Der Denkmalschutz ist nach seinen Worten Mittel, Urbanität zu gewinnen. Er betonte weiterhin, daß Denkmalschutz zugleich Selbstschutz des Bürgers sei. Die Frage stelle sich heute nicht so sehr, wieviel wachsen sollte, sondern was wachsen solle. Er setzte sich ferner dafür ein, daß Humanität in unseren Städten erfahrbar und sichtbar gemacht werden müsse. In diesen Zusammenhängen fiel die bekannte Sentenz des alttestamentlichen Propheten Jeremias: Wenn die Gewaltigen klug sind, gedeiht die Stadt. Herausgestellt wurde außerdem, daß den Funktionsverlust und der Entpersonalisierung auf dem Lande entgegengewirkt werden müsse.

In verschiedenen Arbeitsgruppen gingen die Teilnehmer vornehmlich geschichtlichen, architektonischen Problemen nach. Bauen in der Stadt, Stadt und Land im Mittelalter, städtisches und ländliches Bauen, Stadt und Land in Neuzeit und Gegenwart, waren die Themen der einzelnen Arbeitsgruppen. In der Arbeitsgruppe I wurde unter anderem Demarkationslinie zwischen Architekt und Denkmalpfleger erörtert. Wie und wann stehen sich der Architekt als Sachwalter seines Auftraggebers und der Denkmalpfleger als Sachwalter der Geschichte gegenüber? Das war eine der Fragen, die auch immer wieder im Plenum diskutiert wurden. Es wurde deutlich, daß rücksichtsloser Zukunftseuphorismus die Demarkations-

linie zur harten Frontlinie macht. Auf der anderen Seite wurde nicht minder einsichtig, daß die Vergangenheit nur einen Teil der Geschichte darstellt. In der Arbeitsgruppe IV, die von dem Colmarer Ehrenbürgermeister Joseph Rey geleitet wurde und in der der Verfasser dieser Zeilen als Berichterstatter tätig war, ging es um Stadt-/Landprobleme in Neuzeit und Gegenwart, wobei auch Städter und Dorfbewohner in der jüngsten Vergangenheit einander gegenübergestellt wurden. Ausgezeichnete Referate verschiedener Universitätslehrer brachten eine Fülle neuer Ergebnisse. In einem Referat wurde als These formuliert, die Natur könne heute nicht mehr imperialistisch beherrscht, sondern müsse verantwortungsvoll gestaltet werden.

In der Schlußdiskussion wurde noch einmal, nachdem die Ergebnisse der einzelnen Arbeitsgruppen referiert worden waren, Hauptthemen der Tagung eingehend diskutiert. Wiederum drehte es sich um Abgrenzungen zwischen Vergangenheit und Zukunft. Kritisiert wurde, daß auch heute noch die Gesellschaft sich Geschichte wie zum närrischen Vergnügen leiste, die Historiker indes sich vielfach in ihr Puppenheim zurückgezogen hätten. Fachwissenschaften und Institutionen wie Archive würden in den Kommunen noch zu wenig zur Kenntnis genommen und müßten aus der Rolle städtischer Narren heraus.

Die Tagung brachte neue und aufregende Gedanken, manche brillante und schlagkräftige Formulierung und auch Klärungen in verschiedenen Bereichen. Fruchtbar war das Gespräch zwischen den Disziplinen, die Zusammenschau der Dinge, das Zusammenwirken von Architekten, Bürgermeistern, Stadtdirektoren, Historikern, Archivaren und Denkmalpflegern an einem gemeinsamen Gegenstand: die Stadt. Am Schluß durfte und konnte man sich fragen: Hat hier eine Wissenschaft von der Stadt begonnen?

Burchard Schepers

Der „Verzweiflungswurf“ zählte 120 Punkte

Aus den Akten eines hundertjährigen Kegelklubs

In Bederkesa konnte kürzlich der Kegelklub „Nordsee“ sein 100jähriges Bestehen feiern. Aus diesem Anlaß sah man einmal in alten Akten nach, wie vor 100 Jahren hierzulande gekelt wurde.

Die Bürger in unserem Raum gingen damals an den Sonntagnachmittagen dem Kegelsport mit großem Vergnügen nach. In den Gärten der Gastwirtschaften lagen die Bahnen. Nur die Ansatzstelle der Kugeln, also auch der Sitzplatz der Gäste, sowie die Kegelansatzstelle waren überdacht. Wurde nicht gespielt, blieb die im Freien befindliche Bahn durch lange und spitz zulaufende Brettergehäuse gegen die Witterungseinflüsse geschützt. Bei schlechtem Wetter und wintertags mußte natürlich auf die Geselligkeit beim Kegeln verzichtet werden. Erst um die Jahrhundertwende kam das Kegeln im Saal in Mode.

Bei anderweitigen Veranstaltungen wurde dann einfach der Bretterboden des Saales über die Kegelbahn geklappt.

Pünktlich mußte man vor hundert Jahren zum Kegeln erscheinen, um einer der beiden Parteien zugeteilt werden zu können. Mit Spielkarten wurden die Parteien ausgelost, worauf sie sich „die Roten“ und „die Schwarzen“ nannten. Gelegentlich geschah die Auswahl so, daß zwei „Häuptlinge“ auftraten und nun nach Art der Jungen beim Schlagballspiel einen Handstock sich zum Auffangen zuwarfen. Rechte Hand an rechter Hand griff sich am Stock hoch. Wer den letzten Griff tun konnte, hatte das Vorrecht, sich zuerst einen tüchtigen Kegerler in seine Mannschaft zu wählen.

Die Wurfberechnung war recht unverständlich: Alle Neun galt als 48 Punkte. Für zwei Neunen hintereinander

gab es 100 Punkte, für eine Acht = 24, zweimal Acht hintereinander = 50, Sieben = 14, zweimal Sieben hintereinander = 30, Drei durch die Mitte = 12 Punkte. Wurde mit dem ersten oder zweiten Wurf beim Beginn des Spieles ein Pudel geworfen, so galt er nicht. Man durfte den Wurf wiederholen.

Großes Hallo, wenn es einem gelang, mit dem seltenen Wurf Acht ums Vordereck seiner Partei mit einem Schlage zum Sieg zu verhelfen. Allerdings kostete das den „Glücklichen“ oft ein Fäßchen Bier. Später änderte man das vielfach ab in „1 Thaler Bier“. Solche besonderen Ereignisse wurden natürlich gebührend im Anschlagbuch vermerkt: „Herr XYZ warf heute 8 ums Vordereck, wodurch die Schwarzen (bzw. die Roten) gewannen.“ Schließlich gab es noch den „Verzweiflungswurf“, bei dem nur der erste Kegel vorne fallen

durfte, es zählte dann 120 Punkte. Verständlich, daß die im Rückstand befindliche Partei gegen Ende des Spieles ihre Experten auf die Bahn schickte, damit durch gelungene „Verzweiflungswürfe“ vielleicht die Partei, die sich schon dem Sieg nahe glaubte, doch noch überholt werden konnte.

Dieses Mannschaftskegeln zwang alle Beteiligten zu großer Anteilnahme an dem Geschehen auf der Bahn. Erst nach der Jahrhundertwende kamen nach und nach andere, noch heute gebräuchliche Spiele auf, wie Totenkiste, Wertung, 20 Wurf gemischt, Hausnummer u. a. Die automatischen Bahnen heute erlauben ein freies Variieren der Spiele wie einst nicht mehr. Doch wie eh und je werden auch heute noch „Alle Neune“ im Kegelvorraum durch Anschlagen einer Glocke (früher der Pittenglocke) quittiert. Klaus Dobers

Umschau

Fünf Seen unter Naturschutz

Die Bezirksregierung Lüneburg hat am 28. 2. 1978 eine Verordnung über das 100,6 Hektar große Naturschutzgebiet „Fünf Seen“ in den Gemarkungen Steinau und Wanna in der Samtgemeinde Sietland, Landkreis Cuxhaven, erlassen. Sonderlich werden darin genannt die einzelnen Verbote, die geeignet sind, eine Veränderung oder Beeinträchtigung der Natur, vornehmlich der Pflanzen-, Vogel- und übrigen Tierwelt, der Wasser- und Nährstoffverhältnisse sowie der Oberflächen-gestalt des Bodens zu verhindern.

Wer kennt

Diederich Abbenseth?

Wer kann Auskunft geben über diesen Mann, der um die Jahrhundertwende in unserer Gegend gewirkt haben muß und u. a. plattdeutsche Märchen und Sagen veröffentlichte? So stammen von ihm z. B. die Geschichten „De flegen Hinnerk“ (erstmal erschienen in „Am Weserstrand“, Heimatliches Sonntagsblatt für das Unterwesergebiet) und „Wunschring“ (Zeitschrift „Niedersachsen“ I, S. 366). Nachrichten erbeten an den Redaktionsausschuß.

Wer leiht oder verkauft die Weser-Fibel?

Vor fünfzig Jahren lernten die Abc-Schützen in unserer Gegend das Lesen mit Hilfe der sog. „Weser-Fibel“. Wer besitzt wohl noch ein Exemplar dieses Buches und könnte es uns leihweise oder käuflich zur Verfügung stellen? Meldung bitte beim Redaktionsausschuß.

Hauptversammlung der Männer vom Morgenstern

Nach einem Beschluß von Beirat und Hauptversammlung vom vergangenen Jahr soll die diesjährige Hauptversammlung im Rahmen eines Helmtages stattfinden. Der vom Beirat für die Vorbereitung bestimmte Ausschuß hat für die Veranstaltung Sonnabend, den 22. Juli, vorgesehen. Geplant sind neben den Regularien, die am Vormittag erledigt werden sollen, nach einem gemeinsamen Mittagessen u. a. ein kleiner Vortrag, Filmvorführung, Darbietung der Lamstedter Trachtengruppe und auch eine plattdeutsche Lesung. Die Freunde und Mitglieder der MvM werden schon jetzt gebeten, sich den Termin vorzunehmen. Die Einladungen dazu werden rechtzeitig verschickt werden.

Chronik von Kleinwörden

Soeben erschien die „Chronik der Gemeinde Kleinwörden“. Max Fiedanowski ist ihr Autor. Mit fast 85 Jahren hat er, der Berliner, dieses Büchlein vollendet und damit zugleich seine alte Neigung und Bindung an diese kleine Gemeinde in der Ostmarsch dokumentiert, die heute Teil der Einheitsgemeinde Hechthausen ist. Auf 125 Seiten werden eine z. T. sehr allgemein gehaltene Einleitung zur Ortsgeschichte und dann die örtlichen Ereignisse und Zustände — z. T. unter wörtlichem Zitieren der Geschichtsquellen — in chronologischer Reihenfolge dargeboten. Einige wenige Abbildungen ergänzen den sauber handgeschriebenen und reproduzierten Text. Fiedanowski war längere Zeit Gemeinderatsmitglied und stellvertretender Bürgermeister von Kleinwörden und hat lange Jahre an die Materialsammlung (u. a. im Otterndorfer Kreisarchiv) verandt. Das von der Buchbinderei Rottstedt, Hechthausen, hergestellte kleine Buch kann zum Preis von 20 DM bei Harald Grell, Hechthausen, bezogen werden.

Eine ansprechende Festschrift

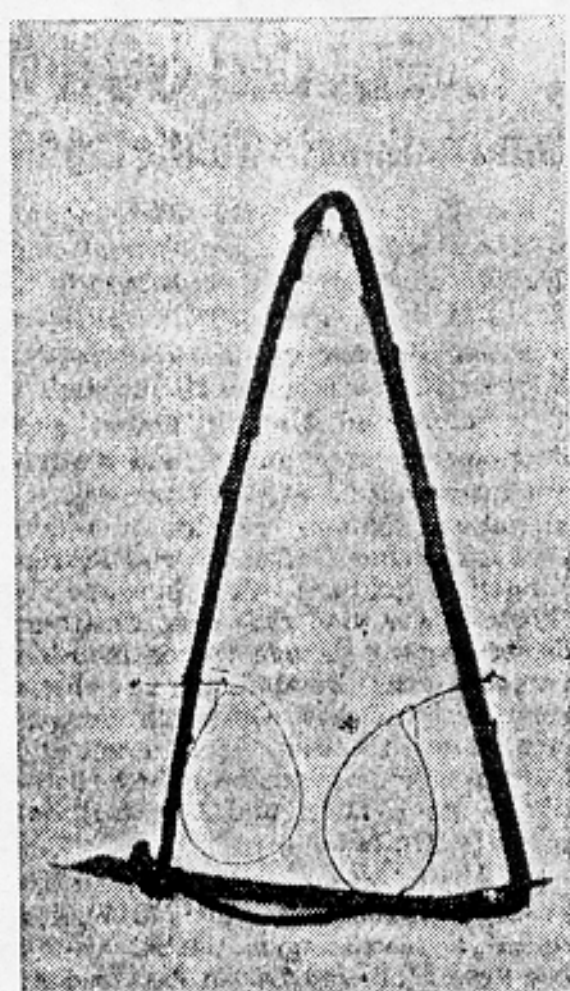
Festschriften begegnet man häufig nicht mit freundlichen Assoziationen, sondern eher mit berechtigter Skepsis. Bringen sie zumeist nicht nur schier unerträgliche und unverdauliche Selbstdarstellungen, sondern bewegen sich häufig auch noch auf kläglichem Niveau. Die Wilhelm-Raab-Schule nun hat zu ihrer 100-Jahrfeier im April dieses Jahres eine Festschrift herausgebracht, der man Respekt nicht versagen kann. Tradition und vorgelegte Leistung stehen hier im Einklang miteinander. Die einzelnen gehaltenen Beiträge vermitteln nicht nur einen Eindruck 100jähriger schulischen Lebens bestimmter Provenienz, sondern auch ein Stück Geistes-, Kultur- und Entwicklungsgeschichte der Stadt und ihrer Unternehmungen im Schulbereich.

Neben den rein geschichtlichen Darstellungen über die Wilhelm-Raab-Schule stehen lesenswerte Betrachtungen über den Deutschunterricht, die Situation der neueren Sprachen, Geschichts- und Gemeinschaftskundeunterricht sowie anderen Unterrichtssparten. Diese spiegeln auch ein Stück deutscher Geschichte wider und bieten zur Reflektion manchen Anlaß. Die Illustration der 144 Seiten starken Broschüre ist nicht nur informativ, sondern ergänzt und erweitert den Text an entscheidenden Punkten.

Die Redaktion dieses Bandes lag bei Dr. Hannemann in guten Händen. Für die Gestaltung zeichneten Hans Peter-

sen und Wolfgang Thode verantwortlich. Dieser kleine Band ist ein Beitrag zur Stadtgeschichte Bremerhavens. Man wird ihn auch später noch gern zur Hand nehmen wollen. Freilich hätte man sich nicht nur eine Ausführung in Broschüre gewünscht!

Dieses Mordinstrument ...



... ist eine Schnarrel, eine Vogelfalle. Mit roten Beeren, z. B. Vogelbeeren, als Köder versehen, fing man damit bis in dieses Jahrhundert hinein und auch in unserer Gegend Vögel, vor allem Drosseln. Diese Drosseln, landläufig Krammetsvögel genannt, wurden als Delikatesse verkauft, wenn der Fänger sie nicht selbst verzehrte. Unser Mitarbeiter Artur Burmeister, Debstedt, in dessen volkskundlicher Sammlung sich diese Schnarrel befindet, berichtete in der diesjährigen Januar-Ausgabe des Niederdeutschen Heimatblattes darüber unter dem Titel „Vogelfang war eine beliebte Nebeneinnahme“. Als Ergänzung dazu bringen wir hier das Bild.

Prof. Stellmacher sprach in Otterndorf

Am 12. April d. J. sprach im Otterndorfer Kranichhaus Prof. Dr. Dieter Stellmacher, Göttingen, vor einem großen Auditorium über „Aufgaben niedersächsischer Namenforschung“. Er machte darauf aufmerksam, daß sich die niedersächsische Namenfor-

schung im Vergleich mit anderen Großlandschaften noch in einem Anfangsstadium befindet. Der Nachfolger von Prof. Dr. Wesche auf dem Göttinger Lehrstuhl für niederdeutsche Sprache und Literatur betonte in seinem außerordentlich anspruchsvollen Vortrag, daß Namenforschung nur im Zusammenhang und -wirken mit anderen Disziplinen wie Geschichtsforschung, Geographie, Philologie der verschiedensten Richtungen usw. fruchtbar werden kann — gleichgültig, ob es sich um Orts-, Flur- oder Personennamen handelt. Und stets sei auch die gesamte Landschaft mit ihren Charakteristika und Typen zu bedenken. Mit Recht warnte der Referent die vielen Interessierten im Lande vor isolierter Betrachtungsweise und ebenso eiligen, wie dogmatisch behaupteten Namensdeutungen. Gründlichkeit, Vorsicht und notfalls ganz langsames Voranschreiten müßten den Vorrang haben vor Eile und Rechthaberei. In der anschließenden Aussprache wurden diese Gesichtspunkte weiter verdeutlicht und bei einzelnen Beispielen angewendet. Die mit großem Beifall bedachte Veranstaltung wurde vom Landkreis Cuxhaven, von der Kranichhaus-Gesellschaft und vom „Morgenstern“ gemeinsam getragen. — Seit einiger Zeit wird unter Leitung von Prof. Dr. Stellmacher und in Zusammenarbeit mit dem Landkreis Cuxhaven am Seminar für Deutsche Philologie der Universität Göttingen eine Edition der Flurnamen der Börde Lamstedt vorbereitet. Die Voraussetzungen dazu wurden noch vom damaligen Kreis Land Hadeln geschaffen.

Familienkundliche Arbeitsgemeinschaft der MvM

Die familienkundliche Arbeitsgemeinschaft der Männer vom Morgenstern trifft sich am Sonnabend, dem 10. Juni, um 15 Uhr, im Haus des Handwerks am Elbinger Platz. Interessierte Gäste sind herzlich eingeladen.

Das „Niederdeutsche Heimatblatt“ erscheint monatlich als Beilage der Nordsee-Zeitung/Nordwestdeutsche Zeitung. Es kann gesondert bezogen werden zum Preis von jährlich DM 6,—. Druck und Verlag: Nordwestdeutscher Verlag Ditzien & Co., Bremerhaven, Hafenstraße 140 (Postscheckkonto Hamburg 136 96). Redaktionsausschuß: Bernd Behrens, Klaus Dobers, Heinrich Egon Hansen, Dr. Rudolf Lembecke und Dr. Burchard Scheper. Anschrift für alle und Beiträge an Dr. Burchard Scheper, Magistrat der Stadt Bremerhaven, Stadtarchiv, 2850 Bremerhaven, Postfach 21 03 60.